

Maximilian Bergengruen

Neues zu Jean Paul: Caroline Pross: Falschnamenmünzer, Michael Vonau: Quodlibet, Annette Debold: Reisen bei Jean Paul, Regula Bühlmann: Kosmologische Dichtung zwischen Naturwissenschaft und innerem Universum¹

Jean Paul galt lange Zeit als verschrobener Humorist oder, wenn man ihn ernst nahm, als ein Autor, an dem man die ganz große Metaphysik abhandeln konnte: die Ich-Problematik,² den Tod,³ das Böse.⁴ Natürlich „lebte“ alles, was Jean Paul darstellte, „aus Jean Paul“.⁵ Sich darauf zu verständigen hatte den Vorteil, so mag man im Nachhinein unterstellen, daß man die quellenphilologischen Recherchen und die Rekonstruktion intertextueller Bezüge umgehen konnte. Dazu kam: Jean Pauls Name hatte den Charakter

eines Schibboleths für wenige Eingeweihte.⁶ Ein esoterischer Metaphysiker also – unter diesem Etikett wurde er bis in die siebziger Jahre hinein geführt.

Kurzzeitig wurde er dann für einen linken politischen Autor und radikalen Verfechter der französischen Revolution gehalten,⁷ gleichzeitig entwickelte sich jedoch eine Forschungsrichtung, die „Jean Pauls geschichtlicher Stellung“ auf eine ganz andere Weise Rechnung zu tragen suchte. Auslöser war Wolfgang Proß' gleichnamiges Buch von 1975.⁸ An-

¹ Caroline Pross: Falschnamenmünzer. Zur Figuration von Autorschaft und Textualität im Bildfeld der Ökonomie bei Jean Paul. Frankfurt a.M. u.a. (Peter Lang) 1997, 133 S., Michael Vonau: Quodlibet. Studien zur Selbstreflexivität von Jean Pauls Roman „Flegeljahre“. Würzburg (Ergon) 1997, 139 S., Annette Debold: Reisen bei Jean Paul. Studien zu einer real- und gattungshistorisch inspirierten Thematik in Theorie und Praxis des Dichters. St. Ingbert (Röhrig) 1998, 119 S., Regula Bühlmann: Kosmologische Dichtung zwischen Naturwissenschaft und innerem Universum. Die Astronomie in Jean Pauls *Hesperus*. Frankfurt u.a. (Peter Lang) 1996, 201 S..

² Richard Rohde: Jean Pauls Titan. Berlin 1920, S. 81.

³ Käte Hamburger: Das Todesproblem bei Jean Paul. In: Jean Paul, hg. von U. Schweikert. Darmstadt 1974, S. 74-105 (Erstdruck 1929).

⁴ Walter Rehm: Roquairol. Eine Studie zur Geschichte des Bösen. In: Ders.: Begegnungen und Probleme. Bern 1957, S. 155-242.

⁵ Max Kommerell: Jean Paul. Frankfurt a.M. 1933, S. 213.

⁶ So z.B. Emil Staiger: Jean Paul: Titan. In: Meisterwerke deutscher Sprache aus dem 19. Jahrhundert. Zürich 1943, S. 39-81.

⁷ Wolfgang Harich: Jean Pauls Revolutionsdichtung. Versuch einer neuen Deutung seiner Romane. Reinbek bei Hamburg 1974.

⁸ Wolfgang Proß: Jean Pauls geschichtliche Stellung. Tübingen 1975.

gestrebt war nicht eine sozialgeschichtliche Betrachtungsweise, sondern die Lokalisierung Jean Pauls in den wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Diskursen seiner Zeit. Nun standen die Exzerpthefte, die seine ausufernde Lektüre und Wissensaneignung detailliert dokumentierten, im Mittelpunkt des Interesses. Jean Paul hatte, so stellte man erstaunt fest, einfach alles rezipiert: Philosophie, Medizin, Astronomie, Physik, Theologie, Ökonomie, Biologie, Pädagogik usw.⁹ In der Nachfolge von Proß und Schings¹⁰ wurden diese Exzerpte ausgewertet, mit seinen theoretischen Schriften in Verbindung gebracht und als Quelle seiner Metaphorik und ausufernden Schreibweise analysiert.

Seit Mitte der neunziger Jahre zeichnet sich eine neue Tendenz in der Jean-Paul-Forschung ab, die auf den Erkenntnissen dieser philologischen Arbeiten aufbaut. Allerdings wendet man sich wieder stärker den literarischen Texten zu, genauer gesagt: den epistemologischen Elementen der in ihnen enthaltenen Metaphern.¹¹ Gefragt wird nach der Transformation von theoretischen Gedankenfiguren in den literarischen Texten und der Reflexion dieses Vorganges. Der Ansatz scheint vielversprechend, ermöglicht er es doch, Jean Pauls Standort in den

verschiedenen Diskursen seiner Zeit mit seiner Erzählweise und Selbstdarstellung als Autor in Verbindung zu bringen.

Ich möchte im folgenden vier neuere Bücher zu Jean Paul vorstellen und die in ihnen exponierten Thesen auf der Folie der geschilderten Entwicklung der Forschung diskutieren. Die Anordnung nimmt dabei den Weg in die Ferne: Ich beginne mit dem ‚Eigenen‘, der Ökonomie (Caroline Pross), gehe über die Eroberung der unbekanntten Welt im Bild des Quodlibet (Michael Vonau) zur geographischen Aneignung durch die Reise (Annette Debold) – und ende in der Unendlichkeit des Universums, bei der Astronomie (Regula Bühlmann).

Tauschhandel mit Texten

Die in den „Münchner Studien zur literarischen Kultur in Deutschland“ veröffentlichte Magisterarbeit (!) mit dem Titel: „Falschnamenmünzer“ von Caroline Pross hat ihren Platz in der oben skizzierte Forschungsrichtung. In der Arbeit geht es um den Zusammenhang von Metaphern aus dem Bereich der Ökonomie und Jean Pauls Sprach- und Literaturtheorie. Obwohl Pross wichtige Texte der Metapherntheorie (Black, Searle,

⁹ Vgl. hierzu: Götz Müller, Jean Pauls Exzerpte. Würzburg 1988.

¹⁰ Hans-Jürgen Schings: Der anthropologische Roman. Seine Entstehung und Krise im Zeitalter der Spätaufklärung. In: Deutschlands kulturelle Entfaltung. Die Neubestimmung des Menschen, hg. von B. Fabian/W. Schmidt-Biggemann/R. Vierhaus. München 1980, S. 247-275 und Götz Müller: Jean Pauls Ästhetik und Naturphilosophie. Tübingen 1983.

¹¹ Vgl. Thomas Wirtz: »Ich komme bald, sagt die Apokalypsis und ich.« Vorläufiges über den Zusammenhang von Weltende und Autorschaft bei Jean Paul. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 32f. (1997f.), S. 47-84.

Davidson)¹² nicht heranzieht, entwickelt sie im Laufe ihrer Überlegungen einen Metaphernbegriff, der für ihr Vorhaben sehr fruchtbar ist. Sie untersucht, so läßt sich ihre Methode zusammenfassen, die wechselseitige Interferenz zweier Diskurse, die in der Metapher ihre prägnanteste Ausdrucksform besitzt (so z.B. S. 74).

Ausgangspunkt von Pross' Überlegungen ist, daß sich bei Jean Paul eine paradoxe Syntheseleistung findet: In seinen Texten verbindet sich der „Schöpfungsbegriff der Genieästhetik“ mit einem „stark ausgeprägten und markierten Verfahren intertextueller Textkonstitution“ (S. 40). Paradoxal ist die Verbindung deswegen, weil, wie Pross mit Rückgriff auf die Forschung über Autorschaft (Foucault, Chartier, Bosse) herausarbeitet, der Geniebegriff um 1800 eigentlich „die Notwendigkeit intertextueller Referenzen überhaupt“ leugne und leugnen müsse (S. 39).

Die zweite Beobachtung, von der Pross ausgeht, ist die Häufigkeit der Beschreibung literarischer Texte durch die Metaphorik der Ökonomie, die eine komplexe Analogie der zwei Bereiche zum Ausdruck bringt. Kernstück dieser Analogie ist, so läßt sich der Arbeit entnehmen, die metaphorische Gleichsetzung von Zeichenproduktion und Münzprägung, bzw. von Texten und Papiergeld (S. 43).

Diese Beobachtungen werden anhand zweier Texte, dem *Siebenkäs* und dem *Leben Fibels*, präzisiert und aufeinander bezogen. Die Analogie der Zirkulation der Zeichen und der des Geldes wird auf dem in der Vorrede des *Siebenkäs* exponierten *minimal pair* von „Erzählen“ und „Erzählen“ aufgebaut (S. 64). Die Beziehung beider Bereiche wird, so Pross, nicht nur in der Thematisierung der Dichotomie von ökonomischen Zwängen und freier literarischer Autorschaft an der Figur des Siebenkäs manifest, sondern in der den ganzen Roman durchziehenden dichotomischen Metaphorik von Reichtum und Verschwendung (S. 73), aus dessen Ausbalancierung sich eine Ökonomie des Erzählens ergibt.

Die Analogsetzung von Text und Ökonomie gibt darüber hinaus auch, so die zweite These Pross', Aufschluß über die Struktur des Textes: Die intertextuelle Verfaßtheit des Romans, vor allem sein Spiel mit den Zitaten, wird durch die Metapher des „Tauschhandels“ ausgedrückt und aufgefächert (S. 79). Gleiches gilt für das Spiel mit den eigenen Prätexten, das zu einer permanenten Zirkulation innerhalb eines großen Textes (S. 83) führt.

Diese Thesen werden in der Auseinandersetzung mit dem *Leben Fibels* noch erhärtet und nuanciert. Anhand der dort befindlichen ökonomischen Metaphorik kann die Auto-

¹² Max Black: Die Metapher. Übers. von M. Smuda. In: Theorie der Metapher., hg. von A. Haverkamp. Darmstadt 21996, S. 55-79; ders.: Mehr über die Metapher. Übers. von M. Smuda. In: Ebd., S. 379-413; Donald Davidson: Was Metaphern bedeuten. In: Ders.: Wahrheit und Interpretation, hg. und übers. von J. Schulte. Frankfurt 21994, S. 343-371; John R. Searle: Metapher. In: Ders., Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie, übers. von A. Kemmerling. Frankfurt 1982, S. 98-138.

rin das intertextuelle Verfahren Jean Pauls als „Modell einer sekundären, palimpsesthaften Neu- und Umschrift von Prätexten“ (S. 106) analysieren und die Unabschließbarkeit des Textes und seiner Zeichenproduktion über die Metapher der Unbegrenztheit und Unbegrenzbarkeit ökonomischer Zirkulation herleiten (S. 114). Am Schluß ihrer Ausführungen zieht die Autorin eine Verbindungslinie von der Intertextualität zur Humortheorie Jean Pauls (S. 120). Leider deutet Pross dies nur an, denn es ist wohl kein Zufall, daß eines der humoristischen Vorbilder Jean Pauls, Diogenes von Sinope, seine Philosophie und deren performative Form unter das Motto des „paracharattein to nomisma“¹³ – das Falschmünzen – gestellt hat.

Mit ihrer Analyse ist der Autorin dennoch zweierlei gelungen: Sie hat eine zentrale Metapher in den Texten Jean Pauls bis ins Detail ausgeleuchtet und über die Epistemologie dieser Metapher ein entscheidendes Moment der Jean Paulschen Textproduktion, die Intertextualität, besser und deutlicher, als das je in der Forschung vorher gelungen ist, beschreiben können. Gleichzeitig hat sie auch die Bedingung der Möglichkeit einer solchen Metapher über den sozialgeschichtlichen Hintergrund aufgedeckt (Literatur zwischen ökonomischen Zwängen und Autonomieanspruch), was sie zudem als Erkenntnisgewinn in der Ausdifferenzierung der Metaphorik verbuchen konnte.

Schade ist allerdings, daß die Autorin nicht die Chance wahrgenommen hat, über die Exzerpthefte auch

das intertextuelle Verfahren, dessen sich Jean Paul bedient, um eine Theorie der Intertextualität auszudrücken, zu untersuchen. Es ist in der Forschung bekannt, welche ökonomischen Theorien Jean Paul rezipiert hat. Ein intensiver Vergleich der wissenschaftlichen und literarischen Texte, insbesondere im Hinblick auf die Zirkulation der Gedankenfigur der Zirkulation, hätte den Erkenntnisgewinn ihrer Untersuchung erheblich gesteigert.

Leider wird auch ein Anspruch, der im Buch selbst formuliert wird, nicht eingehalten: Je mehr die Autorin den Metaphern von der Zirkulation der Zeichen nachgeht, um das intertextuelle Verfahren Jean Pauls zu entschlüsseln, desto mehr entfernt sie sich von der am Anfang festgestellten Spannung zwischen Intertext und Autonomieanspruch. Es lassen sich nämlich, gerade in den selbstreflexiven Passagen des *Siebenkäs*, mehrere poetologische Ansprüche feststellen, die miteinander in einem produktiven Konkurrenzverhältnis stehen, das zudem noch dynamisch ist. In diesen Zusammenhang gehört auch das von Pross angedeutete Verhältnis von Intertextualität und Humor.

Paradigmatisch in diesem Zusammenhang ist die Figur Siebenkäs, die sich im Laufe des Romans von einem intertextuell arbeitenden Satiriker zu einem Schriftsteller wandelt, der durch den Ausdruck seiner Individualität Anspruch auf Autonomie erheben könnte (als Autor des „Abendblattes“). Dagegen steht der ‚echte‘ Humorist Leibgeber (JP I.5,

¹³ Vgl. Heinrich Niehues-Pröbsting: Der Kynismus des Diogenes und der Begriff des Zynismus. Frankfurt ²1988, S. 55ff..

126),¹⁴ nach dessen Theorie der Text aus nichts anderem als dem Verweben fremder Wissensfäden besteht (JP I.5, 453). Aber Leibgebers Humor ist, wie es in der *Vorschule* heißt, unendlich (JP I.5, 129ff.), er richtet sich auch gegen sich selbst. Das Betonen der intertextuellen Verfaßtheit der Texte ist nicht nur ein humoristisches Unterlaufen einer postulierten Autonomieästhetik, es unterliegt selbst wiederum einer humoristischen Subversion.

Von den strengen Regeln der Ökonomie zur freien Darstellung der Welt

Wie weitreichend die ökonomische Metaphorik für die Thematisierung des Schreibens in literarischen Texten ist, beweist der Ansatz, den Michael Vonau für seine Untersuchung der *Flegeljahre* wählt. Um ein methodisches und terminologisches Handwerkszeug für die Untersuchung der poetischen Selbstreflexion in den *Flegeljahren* herzustellen, bezieht er sich auf einen Roman André Gides: *Faux-Monnayeurs* – zu deutsch: Falschmünzer. An ihm differenziert der Autor den Begriff *Selbstreflexivität* in die Begriffe *Selbstreflexion* (im Sinne von: ‚Reflexion über‘) und *Selbstreflex* (im Sinne von: ‚Reflexion von‘; S. 18) aus.

Dieses terminologische Handwerkszeug wird jedoch im folgenden nicht ausreichend genutzt. Nach einem kurzen Abriß der Geschichte des selbstreflexiven und humoristischen

Romans (Cervantes, Fielding, Sterne) gelangt Vonau zu einer ausführlicheren Analyse des *Gesprächs über die Poesie* und der *Lucinde* Friedrich Schlegels sowie Brentanos *Godwi*. Der Autor meint, in den Texten eine teleologische „Entwicklungslinie der epischen Selbstreflexivität“ (S. 38) zu sehen, an deren Spitze Jean Paul steht. Allerdings möchte Vonau die Selbstreflexivität der *Flegeljahre* nicht als reine Anwendung der romantischen „Theorie des Romans“ (die wiederum „selbst ein Roman“ ist)¹⁵ sehen, wengleich sie ihr „entscheidende Anregungen“ (S. 39) verdankt.

Im weiteren Fortgang wird die Untersuchung sehr immanent. Im Mittelpunkt steht die Quodlibet-Episode in den *Flegeljahren*. Auf seiner romantischen Reise trifft Walt einen Bilderhändler,

sein Auge fiel auf eine Quodlibetszeichnung, auf welcher mit Reißblei fast alle seine heutigen Weg-Objekte, wie es schien, wild hingeworfen waren. Von jeher hielt er ein sogenanntes Quodlibet für ein Anagramm und Epigramm des Lebens und sah es mehr trübe als heiter an – jetzt aber vollends; denn es stand ein Januskopf darauf, der wenig von seinem und Vults Gesichte verschieden war. Ein Engel flog über das Ganze. Unten stand deutsch: »Was Gott will, ist wohlgetan«; dann lateinisch: »quod Deus vult, est bene factus.« Er kaufte für seinen Bruder das tolle Blatt. (JP I.2, 860)

Dieses Quodlibet gilt Vonau als „poetologisches Symbol“ (S. 65) des „Hoppel-

¹⁴ Ich zitiere unter der Sigle JP nach: Jean Paul: *Werke*, hg. von Norbert Miller, 10 Bde., München 1959-1985.

¹⁵ Friedrich Schlegel: Brief über den Roman. In: Ders.: *Kritische Schriften und Fragmente*, hg. von E. Behler und H. Eichner. Paderborn u.a. 1988, Bd. II, S. 214.

poppel“ – das ist der Roman im Roman – und der *Flegeljahre* selbst. Der Januskopf von Walt und Vult steht für die Dichotomie der poetischen Grundkräfte von Phantasie und Witz, die wiederum ihren Ausdruck in Epigramm und Anagramm, bzw. Streckvers (Walt) und Digression (Vult) finden (S. 65). Da Vonau von einer „zumindest alludierten epischen und nachweisbaren strukturellen Identität“ (S. 48) von Roman und Roman im Roman ausgeht, kann das Quodlibet auch als poetologisches Symbol der *Flegeljahre* gewertet werden.

Diese These versucht der Autor in den zwei folgenden Kapiteln zu stützen und zu erweitern. Auf der einen Seite, indem er das Quodlibet, die „»barockeste« Art der Kombination“ (S. 72), als Prototyp der Schreibweise der *Flegeljahre* wertet, auf der anderen Seite, indem er die Bild/Schrift-Kombination des Quodlibets als symbolische Form der Metaphertheorie (S. 100) Jean Pauls beschreibt.

Hier verschenkt Vonau allerdings Möglichkeiten, die sein an sich plausibler Ansatz bietet. Um Quodlibet und Schreibweise der *Flegeljahre* miteinander zu verbinden, hätte es eines Ausflugs in die Satiretheorie¹⁶ bedurft. Jean Pauls Satirekonzept ist am Modell der *satira* orientiert, jenes Gemenge verschiedener Erzählstränge und Themen, das mit der scheinbaren Beliebigkeit eines Quodlibets durchaus in Verbindung zu bringen ist. Gleichzeitig

versäumt es Vonau, das Aufeinandertreffen von Bild und Text im Epigramm an die im 18. Jahrhundert bestehende Mediendiskussion anzuschließen. Dabei hätte sich gerade die Form des Quodlibets geeignet, um zu zeigen, wie Jean Pauls (metaphorisch zu verstehende) intermediale Schreibweise in den *Flegeljahren* funktioniert.

Die immanente Betrachtungsweise ist die Schwäche von Vonaus Ansatz. Er kann seine Beobachtung nicht für eine *symmetrisch* funktionierende Erklärungsstrategie fruchtbar machen. Es ist einzusehen, daß das Quodlibet ein poetologisches Symbol der *Flegeljahre* ist, da in ihm enthalten ist, was von dem Roman und der Schreibweise Jean Pauls bekannt ist. Damit ist jedoch lediglich eine Stelle der *Flegeljahre* aus dem Kontext heraus hinreichend interpretiert. Interessant wäre es aber gewesen, wenn man durch die Auseinandersetzung mit der Symbolik der Quodlibet-Episode etwas über die Schreibweise Jean Pauls erfahren hätte, was auf anderen Wegen verborgen bleibt. Dafür muß man aber nicht nur Jean Paul lesen, sondern auch, was er las.

Von der künstlichen zur natürlichen Landschaft

Die Dissertation von Annette Debold, *Reisen bei Jean Paul*, hat ein

¹⁶ Vgl. z. B. Ulrich Gaijer: *Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur satirischen Schreibart*. Tübingen 1967, Regine Seibert: *Satirische Empirie. Literarische Struktur und geschichtlicher Wandel der Satire in der Spätaufklärung*. Würzburg 1981, Helmut Arntzen: *Die Satiretheorie der Aufklärung*. In: *Europäische Aufklärung*, hg. v. W. Hinck. Frankfurt 1974, ders., *Satire in der deutschen Literatur. Geschichte und Theorie*. Darmstadt 1989 und Jörg Schönert: *Roman und Satire im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Poetik*. Stuttgart 1969.

globales Ziel: Untersucht werden sollen alle Reisen, die in den Romanen und Erzählungen Jean Pauls vorkommen. Die zentrale These dieser Arbeit ist, daß bei Jean Paul, wie bei vielen anderen Autoren der Zeit auch, die Reise nach außen eine Reise nach innen ist, daß also der Reisende sich selbst und der Leser etwas über ihn erfährt (S. 14f.). Auch Jean Paul also, so seufzt dieser Leser, soll im Arkadien der Reiseliteratur-Gemeinplätze gewesen sein.

Die Autorin beginnt mit einem soliden Referat des Forschungsstands über den sozialgeschichtlichen Wandel der Reise im 18. Jahrhundert von der Kavaliertour des Adligen zur Erfahrungskultur des Bürgers und den damit einhergehenden Wandel in der Funktion der Reiseliteratur. Sie macht inhaltlich eine spezifisch politische und pädagogische Variante der Reiseberichte der Zeit aus (S. 25), gattungstheoretisch konstatiert sie eine Wende zu Innerlichkeit (S. 31). Reisedichtung unterscheidet sich von dieser Art der Literatur durch eine ästhetische, d.h. imaginative Naturwahrnehmung (S.45). Dies gilt auch für Jean Paul im allgemeinen. Im besonderen zeichnet ihn – so Debold mit Rückgriff auf die *Vorschule der Ästhetik* – die Idealisierung der Natur aus: „begrenzte Natur“ und „Unendlichkeit der Idee“ (JP I.5, 43).

Im Schnelldurchlauf geht nun Debold die bekanntesten Darstellungen von Reisen in den Romanen und Erzählungen durch. Sie unterscheidet dabei drei Typen: 1.) Charakter-Darstellungen in der Tradition Theophrasts (*Fälbel, Schmelze, Katzenberger*), in denen die Reise als Folie für die Entwicklung eines Charakters fungiert (S. 60-82); 2.) Reisedarstel-

lungen als Ausgangspunkt für einen satirischen Überblick über die Menschheit (*Habermanns große Tour, Palingenesien* [!], *Gianozzo*; S. 83-91) und 3.) die Reise als Rahmen für ein philosophisch-theologisches Kunstgespräch (*Kampaner Tal, Selina*; S. 91-99).

Der Schnelldurchlauf befriedigt nicht. Die Klassifizierung der Reisedarstellungen ist (bis auf die Einordnung der *Palingenesien* als rein-satirischer Text) nicht falsch. Aber man erwartet, daß sich die Autorin danach den Texten ausführlich zuwenden würde. Man wird enttäuscht. Das ist Buch ist aus.

Debold geht leichtfertig mit ihren eigenen Entdeckungen um. Z. B. weist sie richtig darauf hin, daß für das Reisen bei Jean Paul die imaginative Landschaftsdarstellung im Vordergrund steht (S. 45). Hier hätte sie ansetzen und die Funktion der Natur in den Blick nehmen müssen. Eine entscheidende Stelle findet sich z.B. im *Siebenkäs*:

Sein zur Liebe erzognes Herz ruhte ohnehin immer von [...] trockenen Geschäften und zuweilen von der Kälte Lenettens an der ewigen, warmen und umfangenen Göttin aus, an der Natur. Hier in das freie, enthüllte, blühende All, unter den großen Himmel, trug er gern seine Seufzer und seinen Kummer, und er machte in diesen Garten [...] alle seine Gräber. – Und wenn uns die Menschen verlassen und verwunden: so breitet ja auch immer der Himmel, die Erde und der kleine blühende Baum seine Arme aus und nimmt den Verletzten darin auf. (JP I.2, 313)

Die Natur hat eine komplizierte Kompensationsfunktion für die Gesellschaft; die Fortbewegung in ihr

besitzt, so weiß man seit den Forschungen Wölfels, poetischen Charakter.¹⁷ Dies gilt für Spaziergänge, die Debold samt der dazugehörigen Literatur ignoriert, und Reisen gleichermaßen. Die Reisen im *Siebenkäs* und in den *Flegeljahren* z.B. haben mit denen, die in den typischen Reisebeschreibungen der Zeit beschrieben werden, nichts gemeinsam – sie setzen sich nicht mal von ihnen ab. Die Helden Jean Pauls reisen meistens in Franken herum – und nicht in England, Frankreich oder den Vereinigten Staaten. Es geht ihnen deshalb auch nicht um die Entdeckung des (Eigenen im) Fremden, sondern des Eigenen im immer schon Vertrauten, eben in der Natur.

Völlig ignoriert wird, daß die Reisen in den großen Romanen die Funktion einer Peripetie besitzen. Albano wird durch seine Rom-Reise auf seine Aufgaben als hoher Mensch und werdender Fürst vorbereitet; Siebenkäs schafft es durch die Erfahrungen seiner Bayreuth-Reise, den ihm verhaßten sozialen Verhältnissen zu entgehen und eine anthropologische und poetische Lösung seines Lebens zu erreichen.

Allerdings scheint eine solche detaillierte Analyse gar nicht angestrebt. Der gewählte Ansatz über den Vergleich mit der Reiseliteratur zeigt sich (außer beim *Titan*) zudem nicht als ergiebig – was sich in den (viel zu oberflächlichen) Auseinandersetzungen mit den Text-Beispielen niederschlägt.

Von der irdischen Ferne zur Unendlichkeit der Sterne

Die Dissertation von Regula Bühlmann, *Kosmologische Dichtung*, läßt eine Untersuchung im eingangs skizzierten neuen Paradigma der Forschung erwarten: Die Kosmologie bzw. Astronomie ist ein Gegenstand der Exzerpierzur Jean Pauls, der sich metaphorisch in den poetischen und poetologischen Texten wiederfindet und in mehrerer Hinsicht als Ausdrucksform poetischer Selbstreflexion verstanden werden kann.

Bühlmann verfolgt auch zu Beginn ihres Buches sehr ausführlich die Lektüre Jean Pauls in diesem Bereich. Sie diskutiert den Stellenwert der Zeitschriften, insbesondere Lichtenbergs „Magazin für das Neueste aus der Physik“ (S. 39f.), skizziert den Wissensstand, den Jean Paul aus (teilweise popularisierenden) Lehrbüchern (Euler, Wunsch Fontenelle) erhalten hat (S. 41ff.), und untersucht die unterschiedlichen kosmologischen Schriften von Swedenborg bis Kant (S. 55f.). Ihr Anspruch ist dabei, nicht nur den Wissensstand Jean Pauls zu rekonstruieren, sondern ein allgemeines Bild des astronomischen Diskurses zu zeichnen. Auf Kuhn gestützt, stellt die Autorin ein „Neben- und Übereinander von Naturphilosophie und Naturwissenschaft“ (S. 77) fest. Das Paradigma der Naturwissenschaft wird durch die kopernikanische Revolution beschrieben, wobei die Naturphilosophie am zweiten Teil dieses Paradig-

¹⁷ Vgl. Kurt Wölfel: Zwei Studien über Jean Paul. I. Über die schwierige Geburt des Gesprächs aus dem Geiste der Schrift. II. Kosmopolitische Einsamkeit. Über den Spaziergang als poetische Handlung. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 15 (1980), S. 7-54.

mas, der metaphysischen Prämisse, partizipiert. Diese ist neuplatonisch ausgerichtet und zielt, so Bühlmann, im Gegensatz zur mittelalterlichen Mystik auf die Natur, statt auf das „innerpsychische Ereignis“ (S. 78).

Im zweiten Teil der Arbeit geht Bühlmann den Gang der Fabel des *Hesperus* ab, um Stellen, in denen Astronomie und Kosmologie eine besondere Bedeutung eingeräumt wird, näher zu untersuchen. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem die Visionen Emanuels bei Anblick des Sternenhimmels und dessen kosmologische Fieber- und Todesträume. Die These Bühlmanns ist, daß sich angesichts der äußeren Unbegrenztheit des Sternenhimmels beim betrachtenden Subjekt das Bewußtsein einer inneren Unendlichkeit einstellt (S. 105ff.). Dieser Prozeß ist nach Bühlmann gekennzeichnet durch eine „Furcht vor dem Bewusstseinsverlust“; in ihm liegt „jedoch gleichzeitig das Gewahrwerden des Unbewussten“ (S. 128).

Nach drei Exkursen über das Verhältnis von wissenschaftlichem und subjektivem Naturerleben, dem Doppelgängermotiv und der Geschichte der Menschheit, arbeitet sich die Autorin zum Verhältnis von Roman und „zweiter Welt“ vor. Der Zugang zur zweiten Welt ist dem Menschen, so läßt sich die These Bühlmanns rekonstruieren, nicht nur durch die äußere Unendlichkeit des Sternenhimmels, sondern auch durch die Lektüre des *Hesperus* möglich (S. 178). Unter der zweiten Welt – so muß man vermuten – ist bei Bühlmann (nicht jedoch bei Jean Paul)

schon wieder die Bewußtwerdung des Unbewußten gemeint.

Statt die Metaphorik der Kosmologie auf ihre epistemologischen Grundlagen zu untersuchen, wie es Caroline Pross am Beispiel der Ökonomie vorbildlich durchgeführt hat, wendet sich Bühlmann bei der Interpretation des *Hesperus* einem zweiten Themenbereich zu, den sie nicht über die wissenschaftliche Lektüre Jean Pauls abdeckt: Anthropologie, Psychologie und Theologie. Ohne jedoch hierbei die Texte Platners, Stahls, Bonnets und Lavaters einzubeziehen, gleitet man bei Jean Paul in die Spekulation der frühen Forschung ab. Es ist sicher richtig – das kann man schließlich schon bei Kant (KrV B XVI f.) nachlesen – daß im achtzehnten Jahrhundert die kopernikanische Revolution mit einer Revolution des Geistes in Verbindung gebracht wird (S. 185). Um diese Analogie genauer aufzuschlüsseln, müßte man jedoch Jean Paul (z.B. JP I.2, 452) und dessen wissenschaftliche Quellen genauer lesen und an heutiger Literatur vielleicht mal bei Blumenberg¹⁸ hineinschauen. Die Autorin hat sich statt dessen mit ahistorischer psychologischer Literatur versorgt, deren befremdlichen Jargon sie munter in ihren Text einstreut. Es ist da vom „Abspalten des Unbewussten [...] zu zwei Reaktionsvarianten“ und von „rauschhafter Aufblähung des Ich“ (S. 146) die Rede – und man weiß nicht, ob das nun der arme Jean Paul gemeint haben soll, oder ob die Autorin das als Grundwahrheiten des Lebens einfließen läßt.

¹⁸ Hans Blumenberg: Die Genesis der kopernikanischen Welt. Frankfurt a. M. 1975.

Gar nicht berücksichtigt ist, daß im *Hesperus* anhand der kosmologischen und psychologischen Metaphern auch eine hochdifferenzierte Sprach- und Literaturtheorie beschrieben wird, die Rückbezüge auf den Produktionsprozeß des *Hesperus* zuläßt. Genauso negiert wurde, daß es sich beim *Hesperus* um einen humoristischen und den Humor thematisierenden Roman handelt, was für die Einordnung der Emanuel-Passagen entscheidend gewesen wäre. Dazu kommt, daß der Aufbau der Arbeit nicht einsichtig und die Gedankenführung langatmig ist, was die sowieso eingeschränkte Leserefreude nicht gerade hebt.

Nicht nur *thematisch*, sondern auch *methodisch* unterscheiden sich die Arbeiten von Pross, Vonau, Debold und Bühlmann durch ihren perspektivischen Blick auf das naheliegende Detail und in die unscharfe Ferne. Caroline Pross konzentriert sich mit methodischer Ökonomie auf einen begrenzten Gegenstandsbereich und setzt sich mit diesem bis in alle Verästelungen minutiös auseinander.

Michael Vonau entwickelt plausibel einen Gedanken zur Interpretation der *Flegeljahre*, kann allerdings, was die Nutzung seiner Argumentation angeht, die Gebote des *quoddebet* nicht immer einhalten. Dagegen fixiert Annette Debold auf ihrem Kurz-Trip durch das Thema des Reisens keinen Gegenstand ihrer Auseinandersetzung ausreichend, was das Ergebnis ihrer Untersuchung unbefriedigend macht. Regula Bühlmann schließlich verliert sich in den sphärischen Weiten der metaphysischen Spekulation, wohin man ihr nur ungerne folgt.

Es scheint, daß bei der Behandlung der Texte Jean Pauls eine Synthese aus Panorama und Detail-Blick notwendig ist. Die enthaltene Metaphorik kann nur durch eine ausführliche Rekonstruktion des sie bedingenden Wissensstandes und ihres kontextuellen Gebrauchs verstanden werden. Die in den Romanen und Erzählungen ausgedrückten Entwürfe sind jedoch gleichzeitig nur zu rekonstruieren, wenn man die Verflechtung verschiedener Wissensgebiete und deren Hierarchisierung in den Texten berücksichtigt.